

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 1039 u. 6. Nachtrag. Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 238.

Mittwoch, den 11. Oktober 1899.

6. Jahrgang

Hierzu eine Beilage.

Die Marschlinie der Partei.

Jede Erörterung der Taktik innerhalb der Arbeiterbewegung bringt zwei Extreme zum Ausdruck: das eine, das auf eine Versöhnung mit der kapitalistischen Gesellschaft, das andere, das auf eine Absonderung von dem kapitalistischen Betriebe hinaus läuft. In ihrer schärfsten Form sind diese Extreme Reformismus und Anarchismus. Man sehe die gesammte Geschichte der Arbeiterbewegung durch und man wird überall auf diese Gegensätze stoßen. Mit der Zeit haben sie sich aber abgeschwächt. Der Anarchismus, der an Stelle der fortgesetzten Bekämpfung des Kapitalismus und der Organisation zur Eroberung der politischen Macht den unmittelbaren und reinen Kampf mit der kapitalistischen Gesellschaft und dem Staate setzen wollte, spielt keine Rolle mehr in der Arbeiterbewegung. Auch der grundsätzliche Antiparlamentarismus ist verschwunden. Auf der andern Seite wagt sich auch der Reformismus nur unter Verkleidung mit allgemeinen sozialistischen Nebenarten hervor, hinter die er sich flüchtet, wenn es gilt, offene Farbe zu bekennen.

In der jetzigen Parteibildung sehen wir auf der einen Seite Verneiner, dessen Zug nach rechts bereits vor allen Augen klar aufgedeckt ist. Auf die andere Seite stelle ich alle Versuche, das Feld der praktischen Betätigung der Partei einzugehen. Hier wird mit den Schlagworten „Kompromiß“, „Mandatschwächer“ operiert, während auf der Seite Bernsteins mit Vorliebe die „Praxis“ gegen die „Theorie“ ausgespielt wird.

Die „praktische Thätigkeit“, d. h. die öffentliche Betätigung der Arbeiterklasse innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft ist äußerst mannigfaltig.

Da ist zunächst das große Gebiet der Politik. Wo die Arbeiterklasse das Wahlrecht besitzt, hat sie sich als selbstständige Partei, als Sozialdemokratie konstituiert. Diese Nothwendigkeit ergab sich von zwei Gesichtspunkten aus: Erstens, um die Interessen der Arbeiter innerhalb des kapitalistischen Staats rücksichtslos wahrzunehmen, zweitens, um durch Eroberung der politischen Macht den Staat im proletarischen und die Gesellschaft im sozialistischen Sinne umzugestalten. Da nun die Arbeiter eine selbstständige Partei bilden, so muß im Vordergrund ihres politischen Interesses die Stärkung dieser Partei, der Sozialdemokratie stehen. Sind wir nun vor Allem besorgt, die Zahl unserer Anhänger und unserer Abgeordneten möglichst zu vermehren, so ist uns deshalb auch die bürgerliche Zusammensetzung der gesetzgebenden Körper nicht gleichgültig. Wie sich die Sozialdemokratie zu den bürgerlichen Parteien stellt, hängt von der politischen Lage und dem Charakter der einzelnen Parteien ab. Manchmal kam es von Vortheil für das Proletariat sein, daß man die Bildung einer parlamentarischen Mehrheit unterstützte; z. B. in der Freihandelsfrage. Meistens wird freilich die Sozialdemokratie die Bildung einer parlamentarischen Mehrheit zu verhindern suchen, um die Kraft der Reaktion zu brechen und die einzelnen Parteien besser gegeneinander ausspielen zu können. Sie kann einzelne Parteien grundsätzlich unterstützen, oder sie kann auch die einzelnen bürgerlichen Abgeordneten ohne Unterschied der Parteien auf bestimmte Forderungen verpflichten. Das sind Fragen der Taktik, die dem Wechsel der Verhältnisse unterliegt, deshalb von Zeit zu Zeit revidiert und durch Parteibeschlüsse geregelt werden muß. Eins aber ergibt sich aus dem Charakter der Sozialdemokratie als selbstständige Arbeiterpartei: daß sie niemals auf eigene Kandidaturen verzichten darf nur zu dem Zweck, einer bürgerlichen Partei die Wege zu ebnet — denn ihr vornehmster Zweck ist ja, eigene Anhänger zu werben. In Bezug auf das parlamentarische Wirken ist mit dem Grundsatz, daß die Sozialdemokratie sich nur dort einzumischen habe, wo es sich um unmittelbare und reine Arbeiterinteressen handle, längst gebrochen worden. Es läßt sich keine Scheidelinie ziehen zwischen dem, was die Arbeiter angeht, und was ihnen fremd ist: da die Arbeiter mitten im bürgerlichen Betriebe stecken, kann sich die Sozialdemokratie nicht auf das Politisch-schematische stellen. Das parlamentarische Wirkungsfeld der Partei umfaßt denn auch bereits alle Fragen der inneren und äußeren Politik ohne Ausnahme. Darin gerade zeigt sich die Fähigkeit

des Proletariats, die Gebihr der Bourgeoisie in der Leitung des Staates anzutreten. Die Sozialdemokratie muß in Folge der besonderen Klassenstellung des Proletariats in jeder politischen Frage diesen besonderen, von dem bürgerlichen unterschiedlichen Standpunkt hervorzuheben wissen; ihre Abstimmung aber, die meistens vernünftig anstellt, kann in manchen Fällen auch bejahend lauten. Es läßt sich nicht verhindern, daß in der Praxis die Sozialdemokratie gelegentlich mit bürgerlichen Parteien zusammengeht. Sie darf aber nie um den Preis sozialpolitischer Reformen den grundsätzlichen Kampf gegen den kapitalistischen Staat und die kapitalistische Wirtschaftsweise aufgeben — denn sie würde dadurch ihre eigene Existenzrechtigung als proletarische Partei untergraben.

Aber den Nutzen der Gewerkschaften kann nicht mehr mehr gestritten werden. Die Gewerkschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Arbeiterbewegung. Bei dem steigenden Maß der Betriebskonzentration, der Kartelle, der Unternehmer-Organisationen würden die Arbeiter ohne Gewerkschaften der Willkür der Kapitalistenklasse preisgegeben sein. Und diese Willkür würde nicht nur in der wirtschaftlichen, sondern auch in der politischen Unterdrückung der Arbeiterklasse zum Ausdruck kommen. Deshalb können aber die Gewerkschaften auch keineswegs der kapitalistischen Gesellschaft und der Lohnbewegung ergeben sein. Die Lohnbewegung ergibt sich vielmehr aus dem Willen der Mehrwerthsbildung, der Konsumtion und der Handelsentwicklung. Die Gewerkschaften sind nur ein Mittel, innerhalb der kapitalistischen Produktionsentwicklung die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen. Sie verhelfen zu Lohnerhöhungen, wenn der Geschäftsgang ein guter ist und hemmen noch Kräfte Konsumtion bei Geschäftslage. Von ihrem Einfluß auf den Akkumulationsprozeß des Kapitals ist nichts zu merken, sie verhindern in keiner Weise die Verschärfung der Klassengegensätze. Sie machen die Vergeßlichkeit der Produktionsmittel mit Hilfe der Staatsgewalt nicht überflüssig, sondern zeigen erst recht deutlich ihre Nothwendigkeit. Denn zur Zeit der Geschäftsfluth, die, sei es als Krise oder als Depression, regelmäßig wiederkehrt, werden die Unternehmer hauptsächlich durch die Konkurrenz gezwungen, Beschäftigungen vorzunehmen. Wer sich aber auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaftsweise stellt, muß auch die Konkurrenz anerkennen. Darum sehen wir denn auch, daß alle nicht-sozialistischen Gewerkschaften unfehlbar dazu gelangen, an Stelle der Kampfpolitik eine Versöhnungspolitik mittels Einigungsamtern u. zu setzen; aber die Arbeitermassen durchdringen immer aufs Neue diese Versöhnungspolitik, deren Zweck nur ist, ihren Widerstand zu lähmen, und in gleichem Maße kommen die Ideen des Sozialismus und einer proletarischen Politik zur Geltung; das sieht man ja jetzt auch an den englischen Gewerkschaften.

Zu der öffentlichen Betätigung der Arbeiterklasse gehören auch die verschiedenen Formen des Genossenschaftswesens, von denen die Konsumvereine zur Zeit die wichtigsten sind. Wenn man sich vergegenwärtigt, welche Theorien früher an die Produktions- und Konsumgenossenschaften geknüpft wurden, Theorien, die selbst in die Internationale Eingang fanden, so erscheinen die jetzigen Genossenschafts-Reformer mehr als bescheiden. Wer die Entwicklung der Konsumvereine in Europa begreifen will, muß vor Allem damit rechnen, daß hier die Städte, deren Entwicklung bis in das Mittelalter reicht, die Form des Kleinhandels, der die Produkte enorm verteuert, bis in die Neuzeit aufbewahrt haben. In neuen Ländern wie Amerika, wo der Großhandel von vorne herein einsetzte, haben die Konsumvereine einen viel schwierigeren Stand. Auch in Europa ändert sich die Situation mit dem Aufkommen der großen Warenhäuser. Wie dem auch sei, die Weltproduktion mittels Konsumvereinen umzugestalten, heißt das Haus beim Schornstein umwerfen wollen. Deshalb wäre es aber lächerlich, zu bestreiten, daß die Konsumvereine ihren Mitgliedern materielle Vortheile verschaffen. Sie entwickeln sich, folglich können sie nicht ignoriert werden. Verschiedene Probleme tauchen mit ihnen auf. Neben der Frage einer tüchtigen Geschäftsleitung die Bekämpfung der Dividendenquetscherei: die Wahrnehmung der Interessen der Konsumenten und der Angestellten.

Auch an der literarischen Öffentlichkeit nehmen die Arbeiter Theil. Welche mannigfaltigen Aufgaben dabei der Arbeiterpresse zufallen, kann an dieser Stelle nicht besonders erörtert werden.

Der proletarischen Initiative auf allen diesen Gebieten irgendwie Schranken setzen zu wollen, wäre ebenso thöricht wie nutzlos. Die Arbeiter sind keine unterschiedslose Masse Wachs, die sich nach Belieben treten läßt. Sie werden durch ganz andere Momente noch, als unsere Propaganda, in das Kulturgemenge hineingetrieben: durch die kapitalistische Produktion, den kapitalistischen Verkehr, die kapitalistische Politik und die kapitalistische Wissenschaft. Das ist ja jene sozialrevolutionäre Entwicklung, in der unsere ganze Zuversicht ruht, das soziale Emporstreben des Proletariats. Daß mit der Erweiterung der politischen, der sozialen, der kulturellen Betätigung der Arbeiterklasse nicht Alles nach dem Schnürchen laufen kann, daß man gelegentlich sich Illusionen hingiebt, die und da sich auf einem Moment der Bourgeoisie mehr nähert, als zweckmäßig ist, daß einmal ein Parlamentarier allzu schlau wird, daß ein Journalist Hochsprünge macht, ein Anderer vor lauter Gelohrsamkeit das Ziel aus den Augen, den Weg unter den Füßen verliert, liegt in der Natur der Dinge. Das Zurechtwischen muß zurückgewiesen, die Konfusion muß beseitigt werden, aber nicht, was die geistige Entwicklung der Partei hindert und vor Allem kein Hinderniß der praktischen Betätigung. Lieber eine Furchung wagen auf die Gefahr hin, einen Irrthum zu begehen als unthätig bleiben aus Furcht, die Reinheit der Grundsätze zu verletzen.

Die Eroberung der politischen Macht bzw. die soziale Revolution ist das Ziel, auf das unser unter ganzes Streben gerichtet ist. Aber die Millionen Arbeiter auf die Dauer im Banne nur dieses einen Gedankens zu halten, ist unmöglich. Weiß man nichts Anderes zu bieten, so wird man rasch vor die Alternative gestellt: entweder sofort losjagen, oder Alles läuft auseinander. Die Massen wollen politische Arbeit sehen, sie wollen auch Erfolge haben. Augenblickserfolge, Tagesereignisse, aber immerhin etwas, was einen Zug giebt. Der Krise, der berufen ist, eine Welt umzuwälzen, sucht nach einem Ausdruck für seine wachsenden Kräfte. Dem muß Rechnung getragen werden. Nur dadurch, daß wir die öffentliche Betätigung der Arbeiterklasse erweitern, erhalten und stärken wir die Arbeiterorganisationen. Aber wir müssen es verstehen, in allen diesen Dingen den sozialrevolutionären Kern herauszufinden und zum Ausdruck zu bringen.

Ich weiß, daß ich mit alledem nichts Neues sage. In dieser Richtung bewegte sich stets die Politik der deutschen Sozialdemokratie. Ich wünsche aber auch nur, daß die Partei auf der alten Marschlinie verbleibe. Wir können uns übrigens in diesem Augenblick an Frankreich ein lehrreiches Beispiel nehmen. Wir haben dort auf der einen Seite den Fall Millerand, die letzte Konsequenz einer opportunistischen Taktik, welche die Klassengegensätze verwischt, ohne deshalb auch nur einen Schritt weiter in der Sozialpolitik zu gelangen, — auf der anderen die Guesdistische Absonderungspolitik, welche sich nicht nur als nutzlos, sondern als direkt schädlich erwiesen hat.

Es ist zu hoffen, daß der Parteitag in Hannover reine und ganze Arbeit machen wird. Mit dieser Auseinandersetzung über unsere Grundsätze muß aufgeräumt werden. Sie liegt uns im Wege, indes wichtige Probleme der Parteipolitik ihrer Erledigung harren: die Frage der Agitation für den Achtstundentag, der Kampf gegen die Getreidezölle, die Sorgen der bereits deutlich heraufziehenden Geschäftslage, die Gefahren der auswärtigen Politik, die durch die kolonialen Verwickelungen immer verworrener wird, der Ausbau des internationalen Zusammenschlusses, der zu einer dringenden Nothwendigkeit wird!

Parvus.

Parteitag
der deutschen Sozialdemokratie.
(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Hannover, den 9. Oktober 1899.
Die geschäftlichen Verhandlungen des Parteitages nahmen heute früh um 9 Uhr ihren Anfang.

Ein vom Arbeiter-Gesangverein vortragendes Lied leitete die Beratungen ein.

Im Namen der Parteileitung begrüßte Singer die Delegierten in Hannover. Er erläuterte an die Verdienste der hannoverschen Partei während des Sozialistengesetzes und nach Fall des selben. Der Parteitag trete an der Wende des Jahrhunderts zusammen; dies neue Jahrhundert werde, wie Gladstone einmal gesagt habe, im Zeichen des Sozialismus stehen. Der Parteitag werde ernste Beratungen zu pflegen haben, es sei aber zweifellos, daß die Partei an ihren alten Zielen unerschütterlich festhalten werde. Aus den Verhandlungen werde nichts Anderes herauskommen, als die Kräftigung und Stärkung der Partei. Redner erklärte den Parteitag für eröffnet.

Zu Vorkommnissen werden auf Vorschlag von Hoffmann-Bielefeld Singer, Berlin und Blume-Hamburg per Allotiation gewählt. In Schriftführern werden Müller-Darmstadt, Sydow-Frankfurt a. M., Schütz-Dresden, Fischer-Dresden, Beside-Mitau, Knappe-Stettin, Wölke-Strasburg, Müller-Bochum und Fran Rich-Hamburg gewählt.

Wie in früheren Jahren wird eine Mandatsprüfungskommission gewählt. Die Tagungszeit wird von 9-11 Uhr Vormittags und 3-7 Uhr Nachmittags festgesetzt.

1. Konstituierung des Parteitages, Wahl des Bureau's etc.
2. Geschäftsbericht des Vorstandes. Berichterstatter: F. Auer und H. Werisch.
3. Bericht der Kontrolleure. Berichterstatter: F. Meißner.
4. Bericht über die parlamentarische Tätigkeit. Berichterstatter: G. Pösch.
5. Die Angriffe auf die Grundanschauungen und die taktische Stellungnahme der Partei. Berichterstatter: A. Bebel.
6. Erörterung über Punkt 3 des Programms. Berichterstatter: F. Geyer.
7. Die Zuchthausvorlage vor dem Reichstage. Berichterstatter: M. Segitz.
8. Die Meißner 1900. Berichterstatter: W. Pfanzusch.
9. Besichtigung des nächsten internationalen Kongresses. Berichterstatter: W. Liebknecht.
10. Anträge zum Programm und zur Organisation.
11. Sonstige Anträge.

Singer entbietet hierauf den anwesenden ausländischen Genossen Adler-Wien, Bliegen, Hermann und Kuntzer-Holland, Lindblatt-Stockholm und Dieggen-Chicago den Gruß des Parteitages. Er beglückwünscht die Genossen zu ihren heimlichen Erfolgen und versichert ihnen, daß die deutsche Sozialdemokratie stets Schulter und Schalter mit dem internationalen Proletariat kämpfen werde.

Dr. Victor Adler-Wien begrüßt den Parteitag namens der österreichischen Genossen. Die österreichische Partei sei noch jung, habe aber Kämpfe von einer Intensität und Kompliziertheit zu bestehen, von denen man anderswo keine Ahnung habe. In Österreich habe man nicht nur eine internationale Partei zu organisieren, sondern man habe es auch fertig gebracht, diese internationale Sozialdemokratie trotz aller nationaler Wirren zu einigen. Die Macht des internationalen Proletariats habe sich also in Österreich stärker erwiesen als alle nationalen Interessengegenstände. Er begrüßt die deutschen Genossen nicht nur im Namen der deutsch-österreichischen Parteimitglieder, sondern auch der tschechischen, ruthenischen, polnischen, slowenischen und italienischen Genossen Österreichs. Daß dem so sei, sei ein Verdienst der deutschen Partei, die die Partei Österreichs stets moralisch wie materiell unterstützt habe. Die österreichische Partei hoffe wie bisher so auch weiterhin einen starken Rückhalt an der deutschen Sozialdemokratie zu haben. (Lebhafte Beifälle.)

Bliegen-Holland hält auch eine Begrüßungsansprache: Die Sozialdemokratie in Holland habe den Anarchismus beiseite gelassen, eigene Mandate erobert und werde jetzt im Parlament gehört. Die Unterdrückung der Arbeiterklasse sei in Holland ebenso groß wie anderswo. Die Tyrannen über die europäischen Arbeiter läßen seit 1895 schon unerschütterlich im Gefängnis ohne daß sich außer den Arbeitern Jemand darüber aufrege. Die Holländer sehen wohl den Spitter im Auge Anderer, aber nicht den Balken im eigenen. Die holländische Partei betrachtet die deutsche als ihr Vorbild, und freut sich deshalb, am deutschen Parteitag teilnehmen zu können.

Lindblatt-Stockholm begrüßt den Parteitag namens der schwedischen Genossen. Er berichtet von der politischen und wirtschaftlichen Entschleunigung, unter der die schwedische Arbeiterklasse zu leiden hat und von dem erst kürzlich angenommenen Zuchthausgesetz. Trotz aller dieser Maßregeln oder vielmehr wegen der Unterdrückungspolitik sei die schwedische Sozialdemokratie mit Riesenschritten gewachsen. (Beifälle.)

Dieggen-Chicago überbringt die Grüße beider sozialistischen Parteien der Vereinigten Staaten. Er könne das, denn er sei Mitglied der einen Partei und seine hier anwesende Frau Mitglied der anderen. (Große Heiterkeit.) Das kommt Ihnen gewiß etwas komisch vor. (Heiterkeit.) Wir wären ja auch längst geschiedene Leute (Heiterkeit), wenn prinzipielle Unterschiede zwischen uns vorhanden wären. Es sind aber nur taktische Verschiedenheiten und solche dürfen in einer Partei ruhig bestehen, wenn nur das Gefühl prinzipieller Zusammengehörigkeit nicht darüber verloren geht. (Lebhafte Beifälle.)

Die Reihe der Ansprachen beschließt Kaszowski-Zürich, der dem Parteitag die Grüße der in der Schweiz lebenden deutschen und österreichischen Genossen überbringt.

Der Parteitag tritt nunmehr in die Tagesordnung ein.

Auer giebt den Geschäftsbericht des Vorstandes. Zur Beratung werden die beiden folgenden Resolutionen gestellt:

- Parteilogenossen des 5. sächsischen Wahlkreises Dresden-Altstadt: „Zu Erwägung, daß die gegenwärtige scharfere Interpretation der strafgesetzlichen Bestimmungen sich insbesondere gegen Handlungen klaffenbewußter Arbeiter richtet und diese als Opfer einer Klassenjustiz zu betrachten sind, spricht der Parteitag wegen der unterlassenen Registrierung des hier besonders hervorzuhebenden schwerkündigen Urteils gegen Auer's Bauarbeiter in der Rubrik „Unter dem neuesten S. in „Vorwärts“ sein Bedauern aus. Der Parteitag erwartet vom Parteivorstand,

1. daß derselbe die unterlassene Registrierung in geeigneter Weise nachholt;
2. daß er in Zukunft unter obigem Einfluß erfolgte Verurteilungen ohne Weiteres registriert.“

Parteilogenossen des 6. sächsischen Wahlkreises Dresden-Land: „Wißbilligung darüber auszusprechen, daß der Parteivorstand von der Liste der Klassenkämpfer die „Verurteilungen in dem Vöbtauer Kriminalprozess“ getrennt und diese Streichung nachträglich mit der Bejorgung vor falschen Auslegungen durch Scharfmacher begründet hat. Da ein schwächliches Zurückweichen vor den immer bedrohlicher werdenden Mächten des Zuchthausgesetzes das Vertrauen der deutschen Arbeiter in die Vertretung ihrer Interessen durch die sozialdemokratische Partei erschüttern müßte, möge der Parteitag ferner den gethanen Mißgriff nach Möglichkeit reparieren und Anordnungen treffen, die dessen Wiederholung verhindern.“

Auer verweist auf den gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht und macht nur einige Bemerkungen über die Resolutionen. Der Vorstand fühle sich heute noch nicht schuldig. Die Registrierung sei nicht aus Versehen unterblieben, sondern aus dem Gefühl heraus, daß es sich bei dem Urteil gegen die Vöbtauer Arbeiter, so ungenügend es auch sei, nicht um eine Verurteilung gehandelt habe, die im Zusammenhang mit unseren Parteibestrebungen steht. Das

Vöbtauer Urteil ist ein Anschlag der Klassenjustiz. Zur Kennzeichnung der Klassenjustiz ist die Rubrik „Unter dem neuesten S.“ nicht eingerichtet worden. Die Klassenjustiz drückt sich nicht nur in Verurteilungen, sondern auch in Freiheitsstrafen, z. B. gegen Fabrikanten aus. Alle Klassenurteile aber auszunehmen, ist schlechthin unmöglich; die Aufgabe wäre zu groß. Die Liste soll auch keine Märtyrerkarte sein. Gar manche Verurteilung hätte bei einiger Vorsicht wohl vermieden werden können. Durch die Bestrafung wird noch nicht Jeder zum Märtyrer. Ganz ähnlich wie der Vöbtauer Fall liegt der Torgelower Fall. Im Gegenteil, der Torgelower Fall hatte zur Parteibewegung noch mehr Beziehung wie der Vöbtauer. Trotzdem ist der Torgelower Fall nicht in die Liste aufgenommen worden und keine einzige Stimme hat das damals motiviert. Wir haben auch den Fall Kockemann nicht registriert, obwohl dieser zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt ist, wie ich glaube, unschuldig verurteilt worden ist, weil die angebliche Straftat mit anderen Parteibestrebungen in keinem Zusammenhang stand. Es ist der Fall Vöbtauer meines Erachtens viel zu breit getreten worden. Es hätte schlichter und einer Postkarte aus Dresden bedurft, um die Sache in friedliche Bahnen zu lenken. Statt dessen ist ein großes Meer von Tinte verschrieben worden, um wieder einmal den Opportunismus im Parteivorstande zu kennzeichnen. (Heiterkeit.) Die viele Tinte hätte nicht vergessen zu werden brauchen. Ich sage das nicht, um was rein zu waschen, aber ich möchte betonen, daß der Vorstand den Beschluß einstimmig gefaßt hat. Man hat gefragt, welche Vorstandsmitglieder dabei persönlich beteiligt waren. Man kann viel mehr fragen, als beantworten, deshalb sind wir damals den Fragen die Antwort schuldig geblieben. Aber heute kann ich es sagen. Von 5 Vorstandsmitgliedern sind 4 an dem Beschluß beteiligt gewesen. Was man das ruhig Opportunismus nennen. Opportunisten muß es ja geben, wo kriegen sonst die „proletarischen Sozialrevolutionäre“ ihre Belandung her. (Große Heiterkeit.)

Werisch zieht hierauf den Klassenbericht. Er beklagt es, wie in früheren Jahren, daß die laufenden Ausgaben nicht mehr aus den laufenden Parteibeiträgen bestreiten werden können, daß die Kasse auf die Erträgnisse der Parteigeldstücke usw. angewiesen ist. In der Spitze der Beitragslisten steht Berlin. Die Berliner Genossen seien in Punkte Beiträge geradezu vorbildlich. Redner geht auf die Lage der Parteikasse ein, die er als glänzend bezeichnet. Die Abonnenten haben gegen das Vorjahr erheblich zugenommen. Die Gesamtsummen der Beitragen aus Abonnements und Inseraten um. betragen 3454 913 Mk., das bedeutet ein Mehr von über einer halben Million Mark gegen das Vorjahr. Er wünsche, daß die Prosperität auch weiterhin fortwähren möge.

Meißner-Dannover giebt den Bericht der Kontrolleure. Im „Vorwärts“ und auch in der Buchhandlung des „Vorwärts“ sei Alles richtig befunden worden. Beschwerden seien nicht eingelaufen; zwei Beschwerden privater Natur aus Koblenz und Bielefeld seien vorläufig zurückgewiesen worden. Im Gesamtvorstand habe volle Einigkeit geherrscht. Er beantrage Decharge für den Parteivorstand.

Es folgt die Diskussion.

Lebehour-Dresden hat sich das Wort erbeten, um auf die Nichtregistrierung der Vöbtauer Verurteilung einzugehen. Er concedie dem Parteivorstand den guten Glauben, aber er halte die Nichtregistrierung für einen schweren Mißgriff, der repariert werden muß. Auer habe ihn auch heute noch nicht überzeugt. In die Liste gehören alle Urteile, die den Stempel von Klassenurteilen tragen, aber nur Verurteilungen von Proletariern, nicht Freiheitsstrafen von Fabrikanten. So groß die sozialdemokratische Partei sein mag, sie ist doch nur ein Teil der praktischen Emancipationsbewegung überhaupt. Die Gewerkschaftsbewegung kommt ihr an Bedeutung nahe. Deshalb sind auch Verurteilungen registriert worden, die aus gewerkschaftlichen Kämpfen hervorgegangen sind. Aber ich gehe noch weiter. Es sind auch viele Klassenurteile veröffentlicht worden. Daß der Torgelower Fall nicht publiziert worden ist, bedauere ich. Wenn dieser Fall nicht das Aufsehen gemacht hat wie der Vöbtauer, so kommt es daher, daß der Vöbtauer Fall die erste Verurteilung großen Stils im Zeichen des Zuchthauswesens war. Mit dem Vöbtauer Urteil ist das Zuchthausgesetz antizipiert worden. Das grausame Urteil hat einen Schrei der Entrüstung im ganzen Proletariat geweckt. Von dem neuen Verurteilten waren sieben gewerkschaftlich und zwei politisch organisiert. Aber darauf kommt es nicht an. Glauben Sie denn, daß Urteil wäre so ausgefallen, wenn es sich um eine Prügelei eines Arbeiterpöbels gehandelt hätte? Nein, das Urtheil richtete sich gegen die proletarischen Emancipationsbestrebungen überhaupt. Es wurden ein paar Angehörige niedergeschlagen, die ihnen vor die Häufte kamen. Als die Liste erschien ohne die Vöbtauer Verurteilung, glaubten wir an ein Zeichen des Rückwärtens und richteten eine Antwort nach Berlin. Darauf erschien die Rechtsfertigungsschrift im „Vorwärts“, und auf die schlugen wir in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ los. Die Resolution des Wahlkreises, den ich vertritt, ist mit allen gegen eine Stimme gefaßt worden. Sie sehen, wie stark jetzt noch die Erregung in Sachen darüber ist, daß die Registrierung nicht erfolgt ist. Wir verurteilen jeden Ergoß. Deshalb dürfen wir aber nicht die Hand von denen ziehen, die einmal sich zu einem Ergoß haben hinreißen lassen. Die Verurteilung braucht nicht in direktem Zusammenhang mit der Partei zu stehen. Das Urtheil richtete sich gegen den proletarischen Emancipationskampf überhaupt. Als Stimm im Reichstage sagte, die Liste werden auf die Ehrenliste im „Vorwärts“ kommen, riefen ihm mehrere Fraktionsmitglieder „Gewoß!“ zu. Diese Genossen hatten das richtige Gefühl; dann kam der kühnste Parteivorstand und desavouierte diese Genossen. Die Vöbtauer Genossen gehören nicht auf die Ehrenliste, aber auf die Opferliste der Partei.

Der Redner will noch weiter sprechen, muß aber, da die Redezeit längst überschritten ist, abtreten.

Fischer-Dresden bestreitet, daß die Mehrheit der Genossen im 6. sächsischen Wahlkreise auf dem Standpunkt Lebehour's stehe. Gemüß habe der Vorstand einen Mißgriff begangen, aber der große Spektakel darüber sei gar nicht am Plage. Er verurteile es, die Sache so auf die Spitze zu treiben, man erweise weder der Partei noch den Verurteilten selber einen Dienst damit.

Knappe-Stettin wendet sich ebenfalls gegen Lebehour und theilt den Standpunkt Auer's. Die ungeheuerliche Verurteilung selbst stehe auf einem ganz andern Blatt wie die Frage, ob die Verurteilungen in die Liste gehören. Letzteres sei nicht der Fall. Es ist besser, wenn eine solche That, wie die Vöbtauer, sofort verurteilt und den Arbeitern gesagt wird: Organisiert Euch, geht in geordneter Masse vor. Seht, solche Gesetzesverstöße passen bei regellosen Massen. Wir sehen unsere Hand nicht von den Verurteilten. Im Saale ist gewiß Keiner, der nicht zu den Sammlungen beigetragen hat. Etwas Anderes ist es, ob die That mit anderer Parteibewegung im Einklang steht.

Sindermann-Dresden zieht die Resolution der Genossen von Dresden-Altstadt zurück, da der Parteivorstand die Frage ausgiebig im gedruckten Vorstandsbericht erörtert habe. Etwas Anderes sei die heutige Rechtfertigung Auer's, mit der er nicht einverstanden sei. In Zukunft werde hoffentlich der Vorstand anders verfahren.

Dittamp-Essen will den Fall Lütgenau erörtern, der ganz dazu angethan sei, aus Dortmund ein zweites Solingen zu machen. Er bitte den Vorstand, hier kurz und bündig zu erklären, weshalb Lütgenau emsernt worden sei. Lütgenau habe heute noch viele Freunde neben den Gegnern. Die große Masse weiß nicht, woran sie ist, hat aber ein Recht darauf, Auskunft zu erhalten. Der Vorstand muß reden, wenn nicht Dortmund ein zweites Solingen werden soll. Die Gegner zur Distanz aus dem Fall Lütgenau Vortheil. Ich gehöre zu den Gegnern Lütgenau's, verlange deshalb gerade Klarheit. Durch sein Stillschweigen hat der Vorstand im ganzen Ruhrgebiet an Ansehen verloren. Die Genossen sagen,

man scheid uns Leute auf den Hals, die man in Berlin so sein will.

Faeterson-Berlin schlägt vor, eine neue Liste unter dem Titel „Unterem Zuchthauswesen“ einzuführen und darin mit der Registrierung des Vöbtauer Urteils zu beginnen.

Wintlerberg-Krefeld bemängelt eine Bemerkung des Vorstandes, in der es heißt, daß die Mehrheit der Krefelder freilebenden Arbeiter aus Angehörigen katholischer Arbeitervereine bestanden hat. Das sei nicht richtig. Der wiederholte Arbeiterverband der Sozialdemokratie sehr nahe.

Lebehour-Dresden vertritt nochmals in scharfer Weise seinen Standpunkt. Er stellt einen Antrag, der in seinem Sinne die Grundfrage stellt, welche bei der Veröffentlichung auf der Opferliste in Zukunft maßgebend sein müssen. In die Liste sollen alle Klassenurteile, die sich gegen die Emancipationsbewegung des Proletariats richten.

Auer: Wenn die Ansichten Lebehour's maßgebend werden sollten, wird das schwer werden, die Liste zu ordnen, so allgemein gehalten und so umfassend sind die Urteile Lebehour's gehalten. Wir würden in ein Chaos hineinkommen, so zahlreich sind die Klassenurteile. Lebehour hat sich besonders darüber beschwert, daß der Vorstand in seiner Rechtfertigung gesagt hat, daß die Straftat der Vöbtauer Arbeiter mit der Sozialdemokratie nichts zu thun habe. Genau dasselbe hat wiederholt die „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ gesagt. Wir brauchen die Verurteilungen nicht von anderen Klassen abzuscheiden, denn sie haben nie etwas mit uns zu thun gehabt. Ganz anders liegt es mit der Frage, wie hoch das Urtheil zu beurtheilen ist. In dem Urtheil über das Urtheil sind wir alle einig. Die Wiederholung solcher grausamer Urtheile zu verhindern, gehört zu den Aufgaben der Sozialdemokratie. Ich vermittele mich dahin, daß den Vorstand kein Vorwurf trifft. Den Antrag Faeterson halte ich für nicht glücklich. Zum Fall Lütgenau möchte ich bemerken: Lütgenau hat uns zur Konferenz nach Schwelm geladen, wir haben das abgelehnt und ihn auf den Schwelmerweg zum Parteitag verwiesen. Bis jetzt ist keine Bescheidigung her eingeleitet. Der Vorstand will aber dem Genossen Dittamp hier mit Antwort stehen. Am besten würde das aber zuerst in einer Remissionskommission geschehen. Der Vorstand hat ein solches Gremium, Lütgenau ist nicht unecht geschehen, aber die Remissionskommission liegt im Interesse Lütgenau's. Es ist nicht richtig, was Dittamp gesagt hat, daß wir Lütgenau nach Dortmund geschickt haben, weil wir ihn in Berlin los sein wollten. (Heiterkeit.) Das wäre ein schlechtes Experiment, da würde bald die Provinz Ruhr und Nordbr. (Große Heiterkeit.) Lütgenau ist auf seinen Wunsch auf unsere Anregung nach Dortmund gegangen und hat dort zuerst sehr erfolgreich gearbeitet. Der Vorstand bedauert es nur, daß es nicht immer so geblieben ist.

Fischer-Dresden wendet sich gegen Lebehour. Er steht auf dem Standpunkt Fischer. Die Sache brauche nicht übertrieben zu werden. Er bitte seinen der geleisteten Beiträge anzunehmen. Der Vorstand werde nach den vorangegangenen Diskussionen schon das Richtige treffen.

Geyer-Berlin: Die Anträge wären vielleicht nicht gestellt worden, wenn der Parteitagsherr früher erschienen wäre. Er stelle den Antrag, die Veröffentlichung des Vorstandesberichtes zunächst eher zu bewirken. Er halte die Nichtregistrierung für einen Fehler, denn das Urtheil im Vöbtauer Fall stehe mit der Bewegung des Proletariats im Zusammenhang.

Die Debatte wird hiermit abgebrochen.

Die Vorprüfung des Falles Lütgenau und einiger anderer Beschwerden wird der Mandats-Prüfungskommission überlassen.

Singer verliest ein Begrüßungstelegramm von Vallant nach Gurobe im Namen der französischen Wanderpartei und läßt hierauf die Mittelspanne eintreten.

Deutschland.

Freiherr von Zedlitz, der geschätzteste Antikonalist, hat in „Post“ und „preussische Post“ eine scharfe Besprechung veröffentlicht. Ist nach der Mittheilung eines Berliner Blattes plötzlich „seit Monate“ angekündigt gewesen. Sollte er sich, — so hoch nicht unwohl die „Volkszeit“ — beim Schreiben von Honorarrechnungen und „Dankungen“ für die „Post“ veranlassen haben? Oder kann er Herrn von Meißner nicht mehr sehen?

Auch die preussischen Parteipatristen mußten sich — man höre und handle! — über Majestätsbeleidigungsgesetze setzen. Wie ist das möglich? Sehr einfach, wenn es nicht gelassen, daß der Staatsanwalt auch gegen Herrn Kloppert, den Beitragsmann der Landstädter, den § 95 des Strafgesetzbuches in Anwendung bringen will. „Wenn ein Sozialdemokrat — so schreiben die „Dannburger Nachr.“ — ein Verbrechen von Majestät begibt, wegen Beleidigung des Königs verurteilt wird, oder wenn ein Arbeiter die Majestät beleidigt und einen Demagoganten findet, so braucht man sich über die Verurteilung nicht weiter aufzuregen.“ Wenn aber schon gar ein Mann, wie der agrarische Herr Klapper, nicht mehr sicher ist vor einer Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung, dann muß das Blatt „bei aller Loyalität“ die Frage aufwerfen, „ob damit dem monarchischen Gebanten noch gedient“ sei. Eine solche Befürwortung von zweifelhaftem Maß in der Rechtfertigung ist einfach schamlos. Das frühere Bismarckblatt ist wegen solcher Schamlosigkeit bestrafungswürdig.

Eine große „Gejehr“ ist, wie das „Adelsblatt“ mittheilt, von dem preussischen Adel abgewendet worden und zwar durch das soeben vom preussischen Landtag angenommene Ausführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch. Danach bleibt neben andern nützlichen Paragraphen auch der § 641 des allgemeinen Landrechts bestehen, welcher also lautet: „Ist aber die Mutter von adeliger Herkunft, so kann dennoch das uneheliche Kind den adeligen Namen und das Wappen sich nicht anmaßen.“ Dazu bemerkt Herr Sigl im „Vöbtauer Vaterland“: „Das „Adelsblatt“ von einer glücklich abgewendeten Gefährdung spricht, scheint also die Zahl der von adeligen Damen unehelich geborenen Kinder in Preußen sehr groß zu sein.“

Die Tagesausgabe des Königreichs Sachsen ist, was die Reaktion betrifft, das Großherzogthum Sachsen-Weimar. Kein Tag vergeht fast, ohne daß wir von neuen Gefekwidrigkeiten und Rechtsbrüchen der dortigen Behörden in ihrem Kampfe gegen die Sozial-

Nähe von Mexiko zu sterben." — Das „Echo“ bemerkt dazu treffend: „Auf uns machte diese Bemerkung zunächst den Eindruck eines frivolen Witzes, aber das Gesamt scheint sie mit allem Ernst aufgenommen zu haben, denn in dem Bericht ist weder „Entscheidung“ noch „Heiterkeit“ verzeichnet. Wir würden uns gar nicht wundern, wenn wir demnächst im Gesamt der Auffassung begegnen, daß diejenigen Kohlenzimmer, die im Atlantischen Ozean in der Nähe Europas über Bord sprangen, von Heimweh gepackt werden und sich nach den Herrlichkeiten Deutschlands zurücksehnen. Diejenigen aber, die in der Nähe der amerikanischen Küste in den Ozean springen, das gelobte Land Amerika nicht mehr erwarten können und dem Dampfer voraus schwimmen wollen. Damit wäre das Geheimnis der Heizer- und Trimmerfelmorde, die für das Gesamt noch immer ein Buch mit sieben Siegeln sind, endlich entschleiert.“

Witter. Der Zustand der Lederarbeiter dauert bereits 19 Wochen, ohne daß eine Abänderung eingetreten wäre. Die Fabrikanten haben geglaubt, daß nach beendeter Ernte die Streifen selbst, die teilweise in der Ernte beschäftigt waren, in die Fabrik zurückkehren würden und müßten. Andererseits glaubten diese Herren genügenden Ersatz aus den Reihen der Reservisten und Landwirtschaftlichen Arbeiter zu bekommen. Ein harter, kräftiger Arbeiterstamm, der den physischen Anforderungen, die an einen Arbeiter einer Lederfabrik gestellt werden, gewachsen ist, aber denn doch nicht so leicht zu ersetzen. Dieses müßten auch die Fabrikanten gewahr werden, denn bis jetzt ist noch keiner ihrer Wünsche erfüllt worden. Die Ausständigen haben auch keine Lust, sich dem Willen der Fabrikanten zu fügen, ihr Koalitionsrecht preiszugeben und eine Verlängerung der Arbeitszeit sich gefallen zu lassen; sich unter eine Fabrikordnung zu stellen, die manchem Staatsanwalt zum näheren Studium zu empfehlen ist. Die Arbeiter haben hierauf die genügende Antwort gegeben. Bei einer geheimen Abstimmung über die Frage: „Soll die Arbeit bedingungslos aufgenommen werden?“ stimmten 428 mit Nein, mit Ja 1 Person. Dies war ein unerwarteter Schlag für die Fabrikanten. Die Herren wollen um jeden Preis die Arbeiterschaft rechtlos machen. Hatte man geglaubt, durch die Erhöhung des Wahlsens zur Kommunalwahl ein weiteres Eindringen der Arbeiterschaft ins Stadtparlament einhalt thun zu können, so beweisen die zuletzt vorgenommenen Wahlen, daß die Auffassung der Herren eine irrige war. Durch eine bedeutende Vorkaufreduktion glaubte man nun diese Frage am besten lösen zu können. So entkehrt der Kampf auch nicht des politischen Geistes. Bei der letzten Reichstagswahl hatten die bürgerlichen Parteien schon ein heißes Ringen mit dem Arbeiterkandidaten. Die Witterischen Lederarbeiter waren für Aufbringung der finanziellen Mittel, sowie für die Betreibung der Landagitation in diesem rein sündlichen Bezirk von entscheidender Bedeutung. Gelingt das Attentat der Fabrikanten, so glaubt man den 5. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis noch länger dem Bürgerthum erhalten zu können. Jedoch auch dieser Wunsch wird eben nur ein Wunsch bleiben. Die Arbeiterschaft wird den Kampf auch nach dieser Richtung hin zu

führen versetzen und gerade das Gegentheil wird eintreten, das müßen sich die Herren, die ihre Hände im Spiel haben, gesagt sein lassen. Können die Fabrikanten ihr Vorhaben erfolgreich durchführen, so wird vor der Hand auf politischem wie gewerkschaftlichem Gebiete Friedlosigkeit herrschen, aber um so ungestümmer wird die Arbeiterschaft von Mund zu Mund agitieren und wenn die Stunde der Vergeltung kommt, wird man um so gründlicher mit den Herren abrechnen. Daß die Pläne der Fabrikanten zu Schanden werden, ist Sache der organisierten Arbeiterschaft Deutschlands. Müthig kämpfen die Lederarbeiter Witters für ihr Koalitionsrecht, gilt es doch das heiligste Recht der Arbeiterklasse zu wahren. An die Arbeiterschaft Deutschlands richten wir die Bitte, uns in diesem Kampfe beizustehen durch Zuwendung finanzieller Mittel und Zerrückhaltung des Zugangs.

Sendungen und Anfragen wolle man an Oskar Klemm, „Herberge Ahrens“ in Witter richten.
Bremen. Die Richter der Bremer Lederfabrik sind Sonnabend in den Ausstand getreten, weil sie einen von der Geschäftsteilung angefordigten Lohnzuschlag von 30 bis 40 pCt. nicht ruhig annehmen wollten.

Lübecker Stadttheater.

Cavalleria rusticana. Oper von Mascagni. Als vor etwa sieben Jahre Mascagnis „Kaufmännische Banerhehre“ zum ersten Male in Deutschland aufgeführt wurde, fand sie außerordentlich viel Freunde und machte Mascagni mit einem Schlage weltbekannt. Mit der Zeit ist man jedoch skeptischer geworden. Man hat allmählich einklinken gelernt, daß das, was man als reines Gold angesehen hatte, nur Zinnblech war, daß die Oper roh und ungeschliffen ist und sich zu einer Mozart'schen verhält, wie etwa der Simulbismant einer Theater-Feingehin zum Kohlenoor. Diese, wenn auch späte Erkenntnis hat es mit sich gebracht, daß die „Cavalleria“ nur noch zeitweilig auf den Bühnen erscheint. Hinzu kommt noch, daß der Komponist Mascagni in seinen späteren Werken sogar noch unter jenem Erbling geblieben ist, also so gut wie nichts gethan hat, um sich in empfehlende Erinnerung zu bringen. Erst seine neue Oper „Iris“, die unlängst mit Erfolg in Frankfurt a. M. aufgeführt wurde, scheint wieder ein Treffer zu sein. Im vorigen Jahre wurde unserer Erinnerung nach die „Cavalleria rusticana“ gar nicht gegeben. Demnach war die am Sonntag erfolgte Aufführung die erste des Werkes unter der Direktion Heinrich. Die Soubrette sang Fräulein Starba, unsere neue dramatische Sängerin. Nicht ohne dramatisches Talent wußte die Dame die Rolle auch gefänglich gut durchzuführen. Die Stimme ist angenehm und wohlklingend. Den Turiddu gab Herr Dr. Banasch. Der Künstler ist im Besitze eines kräftigen Organs und eines starken dramatischen Talentes. Wenn es ihm auch noch nicht immer gelang, die Worte dem Wort anzupassen und umgekehrt, so werden diese kleinen Unebenheiten schon verschwinden, wenn der Künstler erst Gelegenheit gehabt hat, sich mehr in die Rolle zu vertiefen. Fräulein Rosa Beckini sang die Soliste. Sie und führte sich damit recht vortheilhaft ein. Den „Vetter Uffe“ sang Herr Dumas, der auch dieser Rolle wieder den Stempel seiner eigenen künstlerischen Individualität aufprägte. Wir schätzen es hoch, daß der Künstler seine eigenen Wege geht,

und nicht nach der Schablone schafft. Schon aus diesem Grunde verdienen wir ihm einige wenige gefällige Mißbilligkeiten gern. Die wenig umfangreiche Rolle der Lucia wurde von Frau Breitmann in angemessener und feinsinnigprechender Weise durchgeführt. Das außerordentlich zahlreich besetzte Theater nahm die Vorstellung gut auf und sorgte nicht mit dem Besfall.

Ueber die zweite Aufführung von „Lohegrün“ schreibt uns ein gelegentlicher Mitarbeiter:
H. Wagner's „Lohegrün“ ging am Montag in veränderter und bedeutend verbesserter Auflage zum zweiten Male in Scene. Vor allen Dingen war durch die Veränderung der Besetzung der Titelfolle, welche anfänglich von Herrn Pfeiffer gegeben werden sollte, im letzten Augenblick aber wegen „Unpäßlichkeit“ abgelehnt wurde, ein ganz anderer Zug in das Ganze gekommen. Die überaus große Betanzenheit, die sich bei der ersten Aufführung oft störend bemerkbar machte, war größtentheils verschwunden und konnten so die herrlichen Melodien ihren unvergänglichen Zauber auf das leider nicht allzu zahlreich erschienene Publikum in verstärktem Maße ausüben. Der neue Vertreter der Titelfolle, Herr Dr. Banasch, bringt für seine Partie viel mit: ein kräftiges, biegsames, namentlich in der Mittellage und Höhe ausprechendes Organ, sowie eine schätzenswerthe schauspielerische Gewandtheit. Beide Vorzüge wußte der Künstler, abgesehen von einigen uns weniger angebracht erscheinenden Posen im ersten Akt und in der Szene im Brautgemach, recht angemessen zu verwenden. So vermochte denn auch sein „Lohegrün“ wohl zu erwidern. Die berühmte Waldszene gelang dem Künstler recht gut. Die Besetzung der übrigen Rollen war dieselbe wie bei der ersten Aufführung; die einzelnen Künstler hatten sich mehr in ihre Aufgabe vertieft und leisteten durchwegs Anerkennenswerthes.

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

Wegner, Dummerdorf. Sonntag den 22. Oktober geht es nicht, wohl aber am ersten Sonntag im November. Jedenfalls werde ich am Sonntag bei Dir vorprechen. E.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,

Grundstück	Diensdays 12 Uhr	Einlage Mt.	Termin
Meierstraße 27	Ecklers	8400*	17. Okt.
Nitzstraße 120	Weglers	4000	21. "
Wahlstraße 46	Tessenlohn	1700	21. "
Mengstraße 42	v. Waesmer	—	31. "
Nützenbamm 10	Thon	8400	7. Nov.

* und Grundhauer.

Steuerzahlung, die... Hamburg, 9. Oktober.

Der Schwerehandel... Regensburg wurden 390 Stück... 46-48 Mt., leichte 46-48 Mt., Samen 38-44 Mt. und... 45-47 Mt. pr. 100 Pfd.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Für die vielen Glückwünsche und Anmerkungen an unserm Hochzeitstage sagen wir allen Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank.
Franz Lüth und Frau.

Ein möbliertes Zimmer mit separatem Eingang zu sofort zu vermieten
Weicherstraße 13a.

Ein Logis zu vermieten
Marlesgrube 9.

Gesucht eine Hobelbank.
Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Frau Rieck, Hebamme
wohnt jetzt
Warendorfsstraße 17, Ecke Reiserstraße.

Prima Eier-Kartoffeln
Selbstgepflanzte
Magnum bonum-Kartoffeln
und hochfeine blaue Kartoffeln
zu billigen Preisen empfiehlt

C. Piel, Reiserstraße 29.

Echte gelbkoch. Magnum bonum gute blaue gelbk. Esskartoffeln
200 Pfd. 4.50 Mt., Faß 40 Pfd.

W. Schnell, Gedankstraße 3,
Colonial- und Fettwaaren-Handlung.

T. Buhrmann
(Zug: G. Kämpff.)

Colonial-, Fettwaaren-, Spirituosen- und Wein-Grosshandlung
en gros en detail.

Täglich frisch:
H. Bierwurt

H. Bockwurst
empfiehlt

Carl Junge, Wahnstraße 8.

Leuten empfehle mein großes Lager gutgearbeiteter Wohnungs- & Einrichtungen zu billigen Preisen.

Folckers' Möbel-Magazin
— 25 Marlesgrube 25. —

Der
Neue Welt-Kalender
für das Jahr 1900

ist eben erschienen und wie seine Vorgänger sehr reichhaltig ausgestattet. Aus dem Inhaltsverzeichnis heben wir hervor:
Kalendarium. Postwesen. Reichstagswahlen von 1898. Messen und Märkte. Meister Wolfgram und seine Ehne, von Rob. Schweichel. Aus der Jugendzeit, von W. Liebkecht. Entwicklung des Kalenders. Sibirische Eisenbahn. Jacob Audorf, mit Porträt. Das Reich des Mahdi. Erringung der Coalitionsfreiheit in England. Paul Grottkau, mit Porträt. Die zehn rothen Thaler, von E. Rosenow u. s. w.
Ferner als Beilage ein Wandkalender.
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung v. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50
sowie durch deren sämtliche Colporteurs.
Auswärtige Bezieger mögen ihre Bestellungen baldigst aufgeben.

T. Buhrmann
(Zug: G. Kämpff.)
Gebr. Caffees
täglich frisch und tadellos im Geschmack von 60-160 Pfg. per Pfund.
Prima neue türkische Pflaumen
Prima neue grüne Erbsen
sehr leicht kochend.
Feinste Berger Flohm-Keringe
in Sonnen und fruchtweise.
Prima echte Anchovis.
Einen Posten Kernseife
beschädigte Stücke, Pfd. 15 Pfg., 4 Pfd. 50 Pfg.
Berl- und Metall-Stränze
sind wieder in großartiger Auswahl eingetroffen und empfehlen dieselben zu billigen Preisen.
Gebr. Hüter, Mühlenstraße 18.

Prima Frankf. Delicateß-Margarine
empfiehlt in 1 Pfd. Original-Boxen à 70 Pfg. als ganz vorzüglich
Lübeck, Heinrichstraße
Heinr. Wilde.

Central-Krankenkasse
„Grundstein zur Einigkeit“
(Filiale Lübeck)
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 11. October
Abends 8 1/2 Uhr
bei Rumohr, Marlesgrube 22.
Der Vorstand.

Central-Speise-Halle
Hörstraße 61 Hörstraße 61
Parterre und 1. Etage.
Großer Mittagstisch von 11 1/2 bis 2 Uhr à Person 50, 40 u. 30 Pfg.
Abendessen von 6-9 Uhr à Person 50 u. 40 Pfg.
Auch können Portionen selbige Preise abgeholt werden.

Gesangverein „Eintracht“
General-Versammlung
am Mittwoch den 18. October
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Besprechung betr. Weihnachtsfest.
3. Verschiedenes.

Restauration „Zur Drehbrücke“
Untertrave 52.
Auspielen auf einem Ziehblaud von fetten Gänzen, Karpfen u. Raucha.
am Donnerstag den 12. October
von Morgens 10 bis Abends 10 1/2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., wofür 3 Stühle.
Ergebenst **Wilk. Menschel.**
Am Mittwoch den 11. October, Schwanenauer Markttag:
Gr. Sausmusik.
Ergebenst **M. Lindner.**

Circus Variété
Nur noch diese Woche verbleibt das
Sensationsprogramm
welches zum
Stadtgespräch
geworden.
Heute Auftreten von **Seinr. Kaluberg.**
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Stadt-Theater.
Mittwoch:
(Novität.) **Das fünfte Rad.**

Der 7. Internationale Geographenkongress.

Auf diesem Kongress, der zu Berlin vom 28. September bis zum 5. Oktober abgehalten wurde, sind eine Reihe wichtiger und weittragender Beschlüsse nach anregenden Vorträgen und Erörterungen gefaßt worden.

Von der größten Bedeutung ist die Annahme einer einheitlichen Bezeichnung und eines einheitlichen Maßsystems: als solches empfiehlt der Kongress das metrische System und die Wühelichte Temperaturskala.

Zu Beginn auf die oceanologische Richtung war von besonderem Interesse der Vortrag des schwedischen Professors Pettersson über „Systematische hydrographisch-biologische Untersuchung der Meere, Binnenmeere und größeren Seen“.

Mit diesen Bestrebungen sprach der Kongress seine größte Sympathie aus. Doch war das Hauptinteresse erichtlich der Polarforschung zugewendet, die allerdings mit der Tiefseeforschung aufs Engste verbunden ist.

der Polarforschung zugewendet, die allerdings mit der Tiefseeforschung aufs Engste verbunden ist. In dem Vortrage Manien's über „Die oceanographischen Resultate der Aram-Expedition“ trat das klar zu Tage.

Beliebtens ausführlich wurde der Südpol behandelt. Schon Prof. Chyru, der über die deutsche Tiefsee-Expedition und ihre interessanten biologischen Resultate sprach, war in die antarctischen Regionen eingedrungen.

Ergebnisse machten wir weiter noch den Plan einer internationalen Expedition über die Antarktis, dem der Kongress ebenfalls zustimmen wird.

Beliebtens ausführlich wurde der Südpol behandelt. Schon Prof. Chyru, der über die deutsche Tiefsee-Expedition und ihre interessanten biologischen Resultate sprach, war in die antarctischen Regionen eingedrungen.

Beliebtens ausführlich wurde der Südpol behandelt. Schon Prof. Chyru, der über die deutsche Tiefsee-Expedition und ihre interessanten biologischen Resultate sprach, war in die antarctischen Regionen eingedrungen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Vohnbewegungen. In Wiesbaden haben die Wädereiarbeiter Sonnabend die Arbeit niedergelagt. Ein großer Theil der Meister hat nach dem Rhein-Kurier bereits die Forderungen bewilligt.

meiner Stube öffnete und in die vollkommen dunkle Nacht hinaushorchte.

Nichts regte sich als die Wetterfahne, welche der Wind um die Stäbe trieb.

In meinem Besitze befand sich eine kleine Laterne, welche ich entzündete und das Zimmerlicht verlöschte.

Vorsichtigerweise leuchtete ich einmal an dem Hause hinab. Es war Hochparterre. Ich konnte schließlich ohne Mühe auf den Rasen springen.

Gesagt, gethan. Ein kurzer Sprung — und ich stand unten.

Die brennende Laterne hatte ich unter dem Rode verborgen. Nun galt es, sich in dem verwilderten Parke zurechtzufinden, was endlich mit Mühe gelang.

Ich stand vor der Grotte und horchte, ob mir Niemand gefolgt war. Nichts regte sich.

„Vorwärts, nur Muth!“ rief ich mir selber zu, meine Pulse jagten und ein Krampf schnürte mir die Brust zusammen.

Im Innern der Grotte angelangt, enthüllte ich mein Licht. Der Raum war dumpf und feucht. Moder lag am Boden. Ueber Steingeröll schritt ich weiter.

Da war es mir, als entdeckte mein Auge eine Fußspur am Boden. Sollte doch vor mir Jemand diesen Ort betreten haben?

Dann mündete der nicht ohne Mühe passbare Gang in ein Gewölbe, welches jedoch außer einigen zerfallenen Fässern nichts enthielt. Ich fand eine Thür, welche in einen zweiten Raum führte.

Dieser war vollständig leer. An den Wänden hinauf-leuchtend, fand ich oben einige Fenster. Sie waren von außen vernagelt.

Im Hintergrunde war eine Treppe. Ich stieg hinauf und stand vor einer festverschlossenen Eisenthüre. Plötzlich wußte ich, wo ich mich befand. Es war derselbe Raum,

freik in Minden in Westf. bauert unverändert fort. Die Unternehmer wollen auch nach 10wöchentlicher Dauer des Streiks nichts von Verhandlungen wissen, und geben auf die diesbezüglichen Schreiben keine Antwort.

Die Wiener Versteiner- und Meerzscham-arbeiter kämpfen um den Konsumtag. Am Montag sollte bereits überall, wo diese Forderung nicht bewilligt ist, die Arbeit eingestellt werden.

Die Abrechnung vom Kreisfelder Sammetweber-streik wurde wieder in Druck gegeben und wird den Interessenten in den nächsten Tagen zugehen.

Vom Schlachtfelde der Arbeit. Aus den in Schicht- und Pausen begebenen höchsten Mustern ist ein schreckliches Unglück passiert. Ein Schicht ist zu einem Unglück gekommen und hat sammtliche Arbeiter mit dem Verwalter verdrückt.

Gegen übermäßige Ausbeutung der ländlichen Arbeiter wendet sich in einer Bekanntmachung an die Polizeiverwaltungen und Amtsvorsteher im Kreise Lichersleben der Landrath v. d. Schulenburg.

Die Provinzial-Polizeiverordnung vom 23. April 1896 über die äußere Festhaltung der Sonn- und Feiertage (M. V. S. 184) wird riefisch übertritten und die Sonntagsarbeit beginnt in einem Maße zuzunehmen, welche vom kirchlichen und vom hygienischen Standpunkte zu Bedenken Veranlassung giebt.

Die Provinzial-Polizeiverordnung vom 23. April 1896 über die äußere Festhaltung der Sonn- und Feiertage (M. V. S. 184) wird riefisch übertritten und die Sonntagsarbeit beginnt in einem Maße zuzunehmen, welche vom kirchlichen und vom hygienischen Standpunkte zu Bedenken Veranlassung giebt.

Das Geheimniß des Landhauses.

Kriminal-Erzählung von G. Sch.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Ich versuchte gleichfalls durch die Spalte zu schauen, konnte jedoch nichts weiter entdecken.

Es war vollkommen dunkel innen. Von außen konnte ich die Mahnebnung machen, daß sich dieser Theil des Untergebändes etwa in schiefer Richtung unter demjenigen-Geschäftszimmer befand, in welchem ich den Bankier in der Nacht getroffen hatte.

Ein neues Glied in der Kette des ohnehin verwickelten Räthfels!

Ich mußte unter allen Umständen danach trachten, in diese Kellergewölbe zu gelangen. Hier, dies war mir allmählich zur unumstößlichen Gewißheit geworden, lag der Schlüssel des Geheimnisses.

Aber wie dorthin gelangen? In das Haus zurückgekehrt, fügte es der Zufall, daß ich mit der alten Dienerin über den Park und speziell die halbverfallene Grotte zu sprechen kam.

„Kein Mensch sucht diesen Gartentheil auf, als der verrückte Gärtner“, sagte sie. „Man sagt sogar, durch die Grotte konnte man in früherer Zeit in die Kellergewölbe gelangen.“

Das war eine wichtige Auskunft. Ich ließ jedoch nichts von dem merken, was in meinem furchtbar erregten Innern vorging.

Des Abends nahm ich mit Miß Mary und der alten Wirthschafterin den Thee ein und zog mich dann auf mein Zimmer zurück. Brokers war in der Stadt und wollte erst am andern Tag zurückkehren.

Ich beschloß, sofort mein Vorhaben auszuführen. Es ging bereits stark über Mitternacht, als ich das Fenster

in welchen Brokers hinunterstieg. Jetzt erkannte ich auch die Treppe. Weiter vordringen konnte ich nicht.

Langsam stieg ich die steilen Stufen herab. Also nichts gefunden!

Da blieb mein Blick starr auf einem kleinen Gegenstande haften, der neben der untersten Stufe lag. Ein Handschuh! Ich nahm ihn auf, leuchtete darauf und schrie entsetzt auf. Meines Vaters Handschuh! Ich sah die Zeichen.

Die Kniee wankten mir. Ich starrte den Kellerboden an. Er war aus weicher Erde. Mein Lichtschein flackerte darüber hin. Ein dunkelfeuchter Fleck befand sich darauf. Das war eingedicktes Blut und auch der Handschuh zeigte solche Spuren.

In diesem Augenblicke wußte ich nicht mehr wie mir geschah. Der einzige Gedanke: „Hier ist der Ort, wo man Dir den Vater ermordete,“ stieg mir siedend heiß in das Gehirn.

Ich riß mich empor, stürzte taumelnd fort; Alles drehte sich um mich und vor dem Ausgang der Grotte brach ich mit einem Aufschrei zusammen.

Als ich erwachte, befand ich mich in meinem Zimmer, gepflegt von der alten Dienerin. Raun, daß ich mich auf das Borgefallene befinden konnte, so verfiel ich in eine Nervenkrankheit. Ich lag die meiste Zeit im Fieber.

Sin und wieder hatte ich lichte Augenblicke. Dann fand ich Mary, die mich mit angstvollen Blicken ansah, hin und wieder auch einen Arzt und Brokers.

Des Letzteren Augen ruhten stets mit lauerndem Ausdruck auf mir. Ein bösarziges Feuer glomm in ihnen.

Es war eines Spätnachmittages und ich erwachte wieder einmal, ohne mich zu regen. Nur leicht öffnete ich die Lider.

Der Bankier befand sich allein im Zimmer. Er beugte sich über meine Effekten und ich hörte das Reuchen seiner Brust. Dann fuhr er auf. In seiner Hand hielt er ein

Regel nach nicht. Unbedingt anzuschließen ist an Sonntagen das Düngejahr mit Zuckerrüben.

Das ist eine recht beachtliche Verfügung, die Nachahmung verdient. Vor Allem sind wir erfreut über den Ausspruch des Herrn Landraths, daß die Wahrung der Gesundheit des Volkes an Leib und Seele und die ungeschmälerte Erhaltung der Volkstraft von einer ausgedehnten Sonntagsruhe abhängig ist.

Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion ist jetzt durch ein Gerichtsurteil festgelegt. In Büdingen bei Kassel hatte ein Pfaffe von der Kanzel herab gegen die Sozialdemokratie gebannt, der badische „Volkstribunal“ wies den pflichtverweigernden Pfaffen in die gebührenden Schranken zurück und deswegen zog sich der verantwortliche Redakteur Genosse Koll ein Privatklage wegen Beleidigung zu. Das Kasseler Oberlandesgericht verurteilte den Beklagten zu 50 Mk. Geldstrafe und begehrte sein Urtheil wie folgt: „Der Geistliche sei berechtigt, auf der Kanzel und an andern Orten sich gegen Verbrechen zu wenden, welche gegen den Staat und die Religion gerichtet sind, und das sei bei der sozialen Lehre zweifellos der Fall.“

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Eine Kessel-Explosion, bei der sechs Arbeiter zum Theil schwer verletzt wurden, hat Sonnabend Nachmittag in der Nummelsburger Zweigfabrik der „Allgemeinwerkstatt für Nulinfabrikation“ stattgefunden. In einem Kessel, der Sämen und Eisenpäpse enthielt, trat in Folge einer zu starken chemischen Reaktion eine Ueberspannung ein. Der Boden des Kessels platze, und auch ein Dampfrohr wurde in Mitleidenschaft gezogen. Sechs Arbeiter, die sich in dem Kesselraum befanden, wurden durch die ausströmenden Säuren und Dämpfe am Gesicht, an der Brust und an den Armen mehr oder weniger schwer verbrüht. — Ermordet aufgefunden wurde man die Tochter des Gießers bei Regenwalde die 62-jährige Schwester des Bauernhofbesizers Bussow, welche zum Hüten einer Schafherde ihres Bruders sich auf dem Felde befand. Wie sich herausstellte, ist die Frau von einer Zigeunerbande, welche einige Hammel aus der Herde raubte, niedergestochen worden. Es gelang den Gensdarmen, drei der Zigeuner zu ergreifen und in das Amtsgerichtsgefängniß einzuliefern. — Einen Verein ohnegleichen zu bilden, darf sich das bei Heiligenbeil gelegene Dorf Labiau rühmen. Der „Heilb. Hg.“ wird von dort geschrieben: Der Mangel an einem in Labiau ansässigen Barbier hat mehrere daselbst wohnhafte Herren veranlaßt, einen „Kasserverein“ zu gründen. Jedes Mitglied ist verpflichtet, einmal in der Woche die übrigen Mitglieder zu rasiren. — Ein Strahl zwischen Militär und Arbeiter fand am Donnerstag in Culm statt. Es soll nach der „Danziger Hg.“ angeblich ein Komplott von Arbeitern gegen die Jäger geplant gewesen sein, welches am Donnerstag zum Ausbruch kam. Eine kleine zur Hilfe remontrirte Patrouille, welche mit aufgepflanztem Bajonnett vorging, erwies sich als zu schwach und es mußte eine größere Abtheilung unter Leitung eines Offiziers alarmirt werden, welche alsdann die Straßen säuberte. Mehrere Jäger und Arbeiter sollen verwundet sein. Die Jäger drängten die Arbeiter mit blanker Waffe zur Höckerbrauerei zurück. Die Thore wurden geschlossen. Ein Wagen der Brauerei, der vom Bahnhofe zur Brauerei fuhr, wurde vom Militär gestoppt. Der Krawall war dadurch entstanden, daß etwa 20 Arbeiter mit starken Knütteln auf eine kleine Kolonne Jäger eindrangen. — Wie man aus Oels meldet, verurtheilte das dortige Schwurgericht den Schlossergehilfen Wischhof aus Breslau zu anderthalb Jahren Zuchthaus, weil er am 6. Mai auf der Bahnstrecke Breslau-Trebnitz in angetrunkenem Zustande große Steine auf die Schienen legte, um den Personenzug zum Entgleisen zu bringen. Die Maschine des Zuges hatte glücklicher Weise die Steine seitwärts geschleudert. — Der Branuschweiger Knabenmord, über den wir seiner Zeit mehrfach berichtet haben, ist dieser Tage vor dem

Schwurgericht in Braunschweig zur Verhandlung gekommen. Nach dreitägiger Verhandlung gegen die wegen Kindesmordes angeklagte Jettie Seiden erkannten die Geschworenen auf Nichtschuldig des Mordes, Todtschlages oder Weibhülse, dagegen Schuldig der Aussetzung mit tödtlichem Erfolge. Der Staatsanwalt beantragte zwölfjährige Zuchthausstrafe. Der Gerichtshof lasste die Verdict, weil die Geschworenen sich zum Nachtheil der Angeklagten geirrt haben. Die Muthesfreiheit in und bei Bochum greift auch unter den Belegschaften westfälischer Zechen um sich. Um die weitere Ausdehnung dieser Krankheit möglichst zu verhindern, werden selbst die derselben erst verdächtig erschienenen Arbeiter den zuständigen Medizern zugeführt. Aus Mheydt schreibt man: In einer Werkzeiggaberei trieb ein junger Eisenbohrer in die von ihm bediente Eisenhobelmaschine und wurde sofort getödtet. Der Körper war förmlich zerstückelt. Auf schauerliche Weise verübte in dem im heftigen Ebnwalde gelegenen Dorfe Lückebach der 60-jährige Steinbrecher Johs. Keil Selbstmord. Er kam Nachmittags in angetrunkenem Zustande nach Hause und schickte seine Frau mit dem Auftrage fort, ihm etwas zu holen. Kurze Zeit darauf erfolgte eine furchtbare Explosion in der Wohnung. Als die erschrockenen Nachbarn herbeieilten, fanden sie den Körper des Mannes, der kopflos abgerissen und in Axtome zerstreut. Der Mann hatte offenbar eine Dynamitpatrone in den Mund genommen und sie zur Explosion gebracht. Auf dem Tische lag noch eine Patrone. — Eine Giftmordaffäre kam am Mittwoch voriger Woche vor dem Schwurgericht in Mainz zur Aburtheilung. Wegen Mordversuchs angeklagt war die Elisabeth Rogmann aus Nibohen bei Worms. Die Eheleute Rogmann, welche ein Kind besitzen und seit zwölf Jahren verheiratet sind, lebten in Ansehen und unterhielten Beide Liebesverhältnisse. Schließlich faßte die Frau den Voratz, ihren Mann aus der Welt zu schaffen, damit sie sich dann mit einem Unteroffizier, mit dem sie ein Verhältnis hatte, verheirathen könne. Sie mischte ihrem Mann in seinen Meisbren Schwefelsäure beim, in den Kaffee abgeseihten Anisobon, in Weinblätter und im August in eine Flasche Wein, die der Mann in seinem Schlafzimmer stehen hatte und aus der er zu trinken pflegte, Mehlkaffee. Wegen Mordversuchs wurde die Angeklagte zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Daß es gefährlich ist, kleine Kinder unbeaufsichtigt mit Katzen zusammen zu lassen, beweist wiederum folgender Fall, der sich in Wamburg, Bezirk Meichenau in Köhmen, ereignete hat. Die Biegelmachersgattin Marie Kajalla ließ ihr sechsjähriges Kind in der Küche in einem Minderwagen in dem Hofe einer dortigen Ziegelei liegen und eckerte sich auf kurze Zeit. Als sie zurückkehrte, sah sie, daß der Minderwagen dem Hofe auf dem Hofe und auf dem Hofe lag. Sie jagte das Thier davon, doch bemerkte sie, daß sich das Kind nicht mehr regte. Sie nahm die Kleine auf und eilte mit ihr zum Arzt; dieser konnte jedoch nur noch den Tod des Kindes feststellen. — In Kilm wurde Sonnabend früh ein zwei Sekunden andauerndes mit starkem Getöse verbundenes Erdbeben verspürt. Schaden ist nicht angerichtet worden. — Verhaftet wurde in Moskau ein Arzt, der seinen Patienten aus Gewinnsucht Syphilis einimpfte. — In Wilna ist Freitag Vormittag auf einer der belebtesten Straßen ein bereits bis zum zweiten Stock herausgebautes neues dreistödiges Gebäude eingestürzt. Unter den Trümmern wurden nach der „Berl. Hg.“ achtzehn Leichen hervorgezogen und acht Arbeiter sind schwer verwundet. Den Bau leitete Stadtbaumeister Prozorow. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gange. — Eine deutsche Bombe aus dem Jahre 1870 wurde bei den Erdarbeiten in Noisy-le-Sec, einem östlichen Vororte von Paris, zu Tage gefördert. Das Geschöß, das noch nicht freipiert war, wurde mit großer Vorsicht in die Artillerie-Sektion der Armee de Saxe überführt. — Aus Konstantinopel wird geschrieben: Nach Feststellungen des griechischen und des italienischen Konsuls in Smyrna sind bei dem letzten großen Erdbeben vom 27. September die Orte Denizli und Sorakias fast gänzlich zerstört worden. Es ist nicht ein einziges Haus dieser Orte unverleht geblieben; die Zahl der Todten und Verwundeten beläuft sich auf nahezu 600, während 12000 Menschen obdachlos sind. Auf der Insel Chios wurden drei Oettschaften von dem Erdbeben betroffen, doch sind die dort angerichteten Verheerungen nicht so schwerer Natur. — Bei den letzten Ueberschwemmungen in Bengalen (Indien) sind im Ganzen 250 Personen ertrunken, außerdem sind 10000 Häuser eingestürzt.

Ein neuer Verurtheilung. Aus Halle a. S. wird geschrieben: Ein Vorgang, der unter den Bürgern dieses Wut gemacht hat und gegenwärtig viel besprochen wird, spielte sich am Dienstagabend, als im Stadtverordneten-Sitzungssaale zu Ehren des hier eingezogenen Feldartillerie-Regiments Nr. 75 der 4000. Mark-Feldschmans stattfand, ab. Der Leutnant v. Michaelis ging die Steinstraße entlang und geriet mit einem Arbeiter über einen Vorgang, der noch nicht genügend aufgeklärt ist, in Wortwechsel. Ein junger Mann, der glaubte, daß eine Lame belästigt worden sei, machte eine abfällige Bemerkung, wodurch sich der Leutnant beleidigt gefühlt haben soll. Als darauf letzterer auf den jungen Mann zuschritt, ergriff dieser die Flucht und lief die Steinstraße entlang, durch die Bübberstraße, die Wilhelmstraße hindurch, und dann in die Sophienstraße hinein. Der Leutnant rannte im scharfen Trab, gefolgt vom Publikum, dem Flüchtigen nach. Letzterer stieg in ein Viktualiengeschäft hinein und theilte dort ganz erschöpft und vor Angst kreidelaß mit, er werde von einer Militärperson mit dem Degen verfolgt. Die Tochter der Frau Ködel schloß sofort die nach dem Laden führende Glas Thür ab, und im selben Augenblick erschien der Leutnant mit gezogenem Degen, Einlaß begehrend. Inzwischen hatte sich das Publikum an, welches das Auftreten des Leutnants mit scharfen Worten tadelte. Der Einlaß in den Laden wurde dem Leutnant, der angelaufen gewesen sein soll, verweigert, und wer weiß, welches Uebel passiert wäre, wenn nicht in demselben Augenblick der Sergeant Dick erschienen wäre, der das Publikum zu besänftigen suchte und dem Leutnant in der schonendsten Form mit den Worten: „Aber, Herr Leutnant, was machen Sie denn, setzen Sie doch Ihren Degen ein!“ entgegentrat. Der Leutnant schaltete darauf mit dem Degen herum und rief wiederholt: „Die Lame muß kommen!“ Nach wiederholtem, aber fruchtlosem Ansuchen ergriff der Polizeibeamte die Hand des Leutnants und steckte den Degen selbst in die Scheide. Die geringsten tadelnden Bemerkungen veranlaßten aber den Mann, „verregelt“ davon, wieder blaß zu ziehen. Als er seine Felleine verloren hatte und diese ihm von dem Sergeant übergeben wurde, zog er wiederum den Degen. Der Polizeibeamte steckte den Degen abermals in die Scheide und so ging das weitere die Wittenstraße hindurch nach der Lache. Mit einemmale, wie es passiert ist, entzieht sich unserer Kenntnis, daß der Leutnant ohne Degen da. Er versuchte namentlich sich der unangenehmen Situation durch die Flucht zu entziehen; der Sergeant ergriff ihn aber sofort wieder und nahm überreichte eine Zivilperson dem Sergeant den Degen, der ihn dann wieder dem Leutnant übergab. Das Scherzspiel, das sich gegen 10 Uhr Abends abspielte, endete schließlich damit, daß Leutnant v. Michaelis nach dem 5. Polizeiviertel gebracht und von dort mit einer Trachtel bei transportirt wurde.

„Arbeitswilligen“ Arbeit. Von Gera wird berichtet: Als dieser Tage der am Bahnhof aufgestellte Hydrant mit dem Abnehmer der Aufschwemmung verbunden werden sollte, stellte sich heraus, daß der Anschluß des Verbindungskanals nicht geblasen war. Da nun die Eisengießerei von Jahn, in der diese Zwickelfarbe geliefert wurde, in nächster Nähe liegt, so ließ man von dort einen Beamten kommen, damit er sich von dieser Werkstatt überzeugen könnte. Als der Beamte den Stutzen zu Gesicht bekam, rief er: „Nun ja, da haben wir's, den hat der hübsche Schumann gemacht.“ Und als nun der Stutzen einer nochmaligen Prüfung unterzogen wurde, stellte sich zum größten Gaudium der nicht an dieser Angelegenheit Beteiligten heraus, daß der große Hohlraum mit Feuerschlamm ausgefüllt und mit Theer überstrichen war. Hier sieht man genau, in welcher Verlegenheit derartige „Arbeitswilligen“, die den tüchtigen und erprobten Formern das Brod wegnehmen, eine Firma bringen können.

Die Sachsen sind helle! Beweis dafür ist das folgende Interat, das sich in der „Illinois Staats-Zeitung“ und anderen Chicagoer Zeitungen findet: „Hellscher! Des sichtbare Wunder! Ankunft von Professor Jos. Neede aus Leipzig, Deutschland. Der weltberühmte und größte Exponent der sichtbaren Wissenschaften hat sich entschlossen, Chicago zu seinem dauernden Wohnort zu machen, und kann derselbe in seiner Wohnung 272 Michigan Ave., dritter Block südlich vom Auditorium, konsultirt werden.“ Kommentar ist wohl überflüssig!

Der Brief eines todtten Bergmannes. Als man einen verlassenen Schacht in einem Kohlenbergwerk bei Wheeling in West-Virginien untersuchte, fand man die Leichen von vier Bergleuten. Einer saß aufrecht gegen den Felsen gelehnt. Am Boden fand man eine Flasche und in dieser einen Zettel mit den folgenden Aufzeichnungen: „2. November 1862. Sollte dieser Zettel jemals das Licht der Welt erblicken, so möge diese wissen, daß wir hier gefangen sitzen, weil der Schacht eingestürzt ist. Wir haben nichts zu essen und zu trinken. Seit 8 Tagen sitzen wir hier. — 4. November. Ewing und Adelson haben Myhres getödtet und essen ihn. Ich habe schon einen Stiefelschaftr geessen. Das Del in unserer Lampe wird immer weniger und die Luft ist schlecht. — 6. November. Ewing hat Adelson getödtet und hat seine Füße abgeschnitten, welche er jetzt isst. Er tanzt wie ein Irrenniger mit gezücktem Messer herum. — 7. Novbr. Ich bin jetzt allein mit dem Todten. Ich hatte zur Selbstvertheidigung Ewing zu tödten. Ich habe gerade den andern Stiefelschaftr geessen. Ich stecke die Aufzeichnungen in die Flasche, damit mein Schicksal, wenn es möglich ist, bekannt wird. Joseph Oluey. — Alte Bewohner haben noch nicht das räthselhafte Verschwinden der vier Bergleute vergessen. Zwei von ihnen waren Engländer.“

Die Pest in Baryzin. Wie man der „Pol. Korresp.“ aus Petersburg meldet, sind dort Berichte verschiedener an der Wolga ansässiger fremdländischer Industriellen an die betreffenden diplomatischen Vertretungen eingetroffen, aus denen hervorgeht, daß es nahezu unzweifelhaft ist, daß in Baryzin die wirkliche asiatische Pest ausgebrochen sei. Da sich aber die Epidemie noch in den engsten Grenzen hält und ausschließlich unter den Fabrikarbeitern ihre Opfer sucht, hält man es in den offiziellen russischen Kreisen noch nicht für nothwendig, das Schweigen über diese Angelegenheit zu brechen. Dagegen sind die maßgebenden Behörden eifrig bemüht, in Baryzin alle erforderlichen Sanitätsmaßregeln anzuwenden und die nothwendigen Isolirungen vorzunehmen, um die Verbreitung der Krankheit einzudämmen.

Medaillon, das ein Porträt meines Vaters enthielt. Auf dem Deckel stand: „Meinem Sohne Arthur.“
„Er ist's! Meine Ahnung trog mich also nicht!“ rief der Bankier hervor.
Ich sah deutlich, wie er ein Bäckchen hervorzog und sich damit meiner Medizinflasche näherte. Langsam schüttete er das Pulver hinein. In diesem Augenblicke versank ich wiederum in Bewußtlosigkeit. Diese hielt jedoch nicht lange an. Zu mir selbst gekommen, fühlte ich mich ganz sonderbar wohl. Ich wußte ja nicht, daß ich eine Krüppel überstanden hatte.
Mein Blick flog auf die halbgeleerte Medizinflasche. Ich rief die alte Dienerin herbei.
„Wer hat von dem Glase getrunken?“
„Sie selbst! Ich gab Ihnen während des leichten Schlummers zwei Köffel voll ein!“
Ich hatte nur ein dumpfes Nöcheln. Ich war vergiftet!
In diesem Augenblicke entstand im Hause ein großer Lärm. Miß Mary stürzte schreckensbleich in das Zimmer.
„Gib! rief sie. „Man verhaftet meinen Vater!“
Vor dem Bette brach sie in die Knie.
„Miß Mary,“ stammelte ich. „In wenigen Augenblicken stehe ich vor Gott! Lassen Sie mich Ihnen sagen, wie sehr ich Sie liebe, aber auch wie stark ich Ihren Vater hasse, denn ich weiß, daß er der Mörder des meinen war!“
Sie gab keine Antwort, sondern lauschte nach der Thüre hin. Man kam rasch den Gang entlang. Die Thüre flog auf. Ein Mann stand auf der Schwelle, der mir weit die Arme entgegenstreckte.
War ich schon gestorben und naheten die Geister? Das war mein Vater, mein theurer ermordeter Vater?
Und dahinter tauchte Jaf Westmorland auf.

„Holla, Kapitän! Hab' ich meine Sache gut gemacht?“ rief er und schob sich in's Zimmer.
Ich lag in den Armen des Wiedergefundnen und fühlte neue Kraft durch meine Adern rinnen. Mary wollte sich still davonstehlen, aber ich sah es.
„Bleiben Sie, Mary,“ bat ich. „Wenn ich sterbe, sollen auch Sie, die Schuldlose, bei mir sein.“
Mein Vater sah mich entsetzt an.
„Sie werden nicht sterben,“ sprach Mary.
„Doch Mary, denn Ihr Vater hat mir Gift in die Arznei geschüttet!“
Sie preßte beide Hände krampfhaft auf ihr Herz.
„Sie wachen also? Ich verhinderte die That. Als mein Vater eintrat, befand ich mich hier. Ich wollte einen Blick auf Sie werfen. Ich verbarg mich hinter dem Vorhange und bemerkte Alles. Als ich allein war, vertauschte ich die vergiftete Medizin mit der gesunden. Sie werden leben, ich aber möchte mir alle Venen öffnen, auf daß mein Herzblut mit meinem Leben entströme.“
Ohnmächtig fiel sie in die Arme der alten Dienerin. Unterbeffen waren drei Kriminalbeamte in das sogenannte Geschäftszimmer Brokers eingedrungen.
Ohne eine Frage zu thun, stürzte der Bankier auf die eiserne Thür zu, öffnete diese und schlug sie fest hinter sich in das Schloß.
„Halt!“ rief laut der Krimiffar. „Ergeben Sie sich. Flucht ist unmöglich. Der Garten ist bewacht!“
„Wessen beschuldigt man mich?“ kam eine wuthentstellte Stimme aus dem Innern des Gewölbes.
„Des verfluchten Raubmordes!“
Ein gelendes Lachen schlug zurück. Dann dröhnte ein Schuß. Der Schall rollte durch die Gewölbe. Nach einer Weile ward es todtstille. Brokers hatte sich selbst gerichtet. (Schluß folgt.)